Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 10

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem ernsten Kräftemessen mit allen reaktionären Elementen — und dazu gehört auch die Kirche — ausgebeutet wird.

Trotz der russichen Gottlosenpropaganda im Osten und der spanischen Klosterhatz im Westen bleibt unser prinzipieller Standpunkt immer der gleiche: Es hat keinen Sinn einen blühenden Baum zu beschneiden, wenn die Wurzel unangetastet bleibt. Ganz recht: Kampf gegen die Kirchen, aber Erfolg hat der Kampf erst dann, wenn er zum Kampf gegen die Religion, das Lebenselement der Kirchen, wird. Lieber tunlichst etwas Besseres an die Stelle der alten Religionen setzen, als Ruinen. Hätte man in den Städten Madrid, Sevilla, Barcelona usw. die Klöster enteignet und sofort als Wohnhäuser und Ledigenheime fürs arme Volk eingereichtet, hätte man die in blühender Landschaft thronenden Ordenshäuser als Erholungsheime für tuberkulose, rhachitische Kinder umgebaut, hätte man in der Provinz armen Gemeinden den Klosterbesitz als Gemeindeeigentum überlassen, und hätte man Priester und Nonnen vor die Alternative gestellt, entweder als freie Menschen sozialen Berufen sich hinzugeben, oder sonst das Land zu verlassen, die Wirkung auf breiteste Volksmassen wäre ganz anders gewesen. Man hätte dem Volke ein lebendes Beispiel gegeben, wie man unter Krone und Krummstab nur um ein tägliches Brot bitten durfte, ohne es zu erhalten, während im freien Volksstaate die Menschen ohne zu bitten, ihr tägliches Brot erhalten. Spanien ist wieder eine deutliche Lehre, dass eine Revolution zum Unglück für ein Volk werden kann, wenn es unvorbereitet zu dieser grossen historischen Stunde kommt. Wenn man doch eines der Menschheit begreiflich machen könnte, dass Revolution kein Kinderspiel, keine Wirtshausrauferei, kein Karneval ist, sondern ein ungeheuer Ernstes Tief-Verantwortliches, eine Tat, die ganze Menschen fordert mit grossem, sittlichem Ernst. Zu dieser wahrhaft historischen Stunde, die nach dem Gange der Entwicklung einmal für alle Völker kommen wird, die Menschen vorzubereiten und für ihre verantwortungsreichen Aufgaben reif zu machen, ist ganz besonders Ziel und Zweck der Freigeistigen Vereinigung. Man mag uns von der Seite der sog. proletarischen Freidenker bürgerlich schelten, wie man will, wir gehen unbeirrt unsern Weg, auf dem für alle Platz ist, die eines ehrlichen Willens sind. Mögen die Klösterstürmer laut im Geschrei und stark im Niederreissen sein, wir in der Freigeistigen Vereinigung sind dafür um so härter in der logischen Konsequenz bei der Durchführung unserer programmatischen Grundsätze. Trotz des Gekläffes von links wie rechts beharren wir auf dem Standpunkt, öffentlich — und angesichts der spanischen Vorgänge erst recht — mit dem Brustton innerster Ueberzeugung es zu verkünden: wir glauben nicht an die Idee der Gewalt, sondern nur an die Gewalt der Idee. K.

Freidenkertum, Wissenschaft und ein Drittes.

Von A. Albin.

(Schluss.)

Eine andere Sünde! Die Freidenker — entrüstet sich der genannte Verfasser — stellen die «Bewegung» in den Dienst einer politischen Partei. Nehmen wir an dem sei es in der Tat so, obgleich es im Wesentlichen gar nicht zutrifft, da die Freidenker an jeden mit Vernunft Begabten ohne Ausnahme sich wenden. Ihr Politikum liegt dann wohl darin, dass sie das politische Spiel und Gieren nach politischer Macht seitens einer anderen «Bewegung» enthüllen, die es mit dem Ornat der Religion, mit Gott, Himmel und Hölle zu verhüllen eifrig bestrebt ist. Gott war stets und blieb eine Wahlparole. Die Christlichgesinnten verstehen es sehr wohl, Gott in den Dienst ihrer Partei zu stellen. Die Andersgesinnten haben in politischen Versammlungen Wotan, die Rabbiner Jehova hinter sich stehen. Und nur den Freidenkern kann es Herr Dr. Wengraf nicht verzeihen, dass sie, da ihnen Gott abhanden gekommen, die Vernunft als «Versammlungsschlager» gebrauchen. Wäre es ihm lieber, wenn diese gottlosen Menschen dennoch einen jener Drei für ihre Versammlungen kommandierten? Es ist wahr: die Freidenker nehmen sich mit besonderer Sorgfalt des Proletariers an, weil dieser es ist, der dank dem herrschenden, von der Kirche befürworteten Machtsystem am meisten geschunden und am wenigsten dafür gelohnt wird. Weil er der Bedrückte ist, dem sie den Erdenwandel erträglicher und leichter machen wollen, als ihn die Kirche zu machen vermochte. Die Kirche will den armen kleinen Mann gefügig, demütig und in alles ergeben sehen. Sie lehrt ihn gehorsam sein — gehorsam dem Herrschenden, wenn er ein Blut fordert, gehoram dem Brotgeber, auch wenn er ihm das Mark aus den Knoch pumpt, sich mit dem wenigsten bescheiden, Armut und Not «mit christicher Demut» ertragen, gegen die «Vorsehung» nicht zu murren, die es rätselhafterweise so einrichtet, dass Hundert prassen und unzählige Millionen sich abrackern und in Armut verkümmern. Sie lehrt ihm als Tugend, sich in Gottes Rat» ergeben, damit die Nutzniesser den Tag ruhig und voll geniessen können und aus dem Schlaf nicht aufgestört würden. Sie will ihn in Dumpfheit und Unwissen erhalten, auf dass er nicht frage, *warum* es in der Welt so sei und sich eines Tages nicht wundere, *dass* es so und nicht anders sei, auf dass er nicht zur Einsicht käme, dass es anders sein sollte und sein könnte und dass die ihm gepriesene «Vorsehung» sich einen Rechenfehler habe zuschulden kommen lassen, der mit *menschlicher* Weisheit und gutem Willen beseitigt werden könne. Den Proletarier von heute bedrückt sein

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

Blüten im 20. Jahrhundert.

Wer vorletzten Sonntag am Alpenquai in Zürich spazierte, hatte Gelegenheit, einer Vorstellung beizuwohnen, welche die traditionellen Darbietungen der Heilsarmee in den städtischen Anlagen weit übertraf. War da auf der Terrasse beim Bürkliplatz ein mit dem Coiffeur offenbar nicht auf freundschaftlichem Fusse stehender Mann, der sich, auf den Knien rutschend und mit den Händen gestikulierend, in religiösen Uebungen erging. Die Mission zur Verkündung seines Evangeliums wurde ihm, wie allen Heiligen, in einem Interview mit Gott offenbart. Die Art des Bekenntnisses konnte man bei diesem Propheten, der, wie er selbst zugab, keine Schulen besucht hatte, aber dennoch «mit feurigen Zungen» redete», nicht ermitteln. Charakteristisch für die Geistesverfassung dieses Apostels war indes eine Aeusserung aus seinem Munde, der, als ein jugendlicher Zuhörer mit einer Knallerbse einen Spass machen wollte, den Missetäter ersuchte, das Operationsgebiet zu verlassen, ansonst er ihn erwürgen müsste. Das Quantum heiliger Geist, das sich nach der Meinung seines Verkünders auf das Publikum hätte ergiessen sollen, wollte er mit einem Doppelmeter messen. Für Professoren und Aerzte hatte dieser exakte Naturwissenschafter einen Fiebermesser in der Tasche. Als niemand von den Zuhörern die neue Heilslehre annehmen wollte, zog der betrübte Lohgerber von dannen, indem er die weise Bemerkung fallen liess, dass er das Wort Gottes angesichts der Erfolglosigkeit seines Zürcher Gastspiels nunmehr den Heiden bringen werde.

Also geschehen in der Kultur- und Universitätsstadt Zürich, im Jahre des Heils 1931, an einem schönen Frühlingstage, der Tausende an das Gestade des Sees hinauslockte, um daselbst Erholung zu suchen. — — — *E. W.*

Ein Dokument christlicher Kultur.

D. F. V. Ein Landwirt der kleinen württembergischen Gemeinde Wittau bei Crailsheim richtete an einen Buchhändler nachstehendes Schreiben:

«Nachdem ich in einem Köhlerkalender von 1926 gelesen habe über allerlei Bücher, die bei Ihnen zu haben sind, bitte ich Sie höfl., mich näher zu unterrichten, oder wenn Sie wissen, welche Bücher man unbedingt haben muss zu geheimen Zweck, mir dieselben sofort zu übersenden. Wir werden seit einiger Zeit sehr von Hexen geplagt und sind bedroht, unser Vieh wird kaputt gemacht. In diesem Kalender war das Buch der heiligen Gertrudis, Albertus Magnus, Geheimnisse Salomonis, die Geisterwelt und ihr Schlüssel dazu, das Yezirah, das grosse Buch der Bücher Mosis. Also nur solche Bücher, um Hexen zu vertreiben. Bitte um recht schnelle Aufklärung.»

In der gesamten kirchlichen und reaktionären Presse wird stets ein grosses Zetergeschrei über angeblichen Schund und Schmutz in unserer Literatur und Kunst erhoben, wobei es sich in der Regel

Erdenwandel so sehr, dass der Blanco-Wechsel auf das Himmelreich diesen Druck ihm und seinen Blutsangehörigen um keinen Gran leichter macht. Der Freidenker lehrt ihn, dass die Kirche im Dienst eines Herrsch- und Wirtschaftssystems stehe, dem die menschenfreundlichen Postulate der Religion nichts als Phrase bedeuten und dass ein anderes System — das sozialistische — mit diesen Postulaten ohne die Kirche, ja sogar wider die Kirche es ernst meine und Ernst machen wolle. Er lehrt ihn ferner, dass dies ohne «Gttes Hilfe» geschehen könne — das Mittun der Menschen und ihr guter Wille seien völlig ausreichend. In diesem Sinne stellen die Freidenker die «Bewegung» in den Dienst einer politischen Partei. Die Kirche gibt sich genau Rechenschaft über die Macht und Werte des sozialistischen Gedankens und da sie weiss, wie tief er in die Volksschichten gedrungen ist, sucht sie nun gewissermassen, sich mit diesem Gedanken zu befreunden und ihn als Mittel zu gebrauchen, das ihr die Seele des kleinen Mannes einzufangen, sich zu erhalten und zu beherrschen helfen soll. Sie findet es aber dabei in Ordnung, gegen den Versuch der Geburtsverhütung bezw. Geburtsregelung alle Mächte anzurufen und ihn ihrerseits aufs schärfste zu verdammen. Hier gerät die Kirche offenbar in Widerspruch mit sich selber, denn ihr gilt die Erde als Jammertal, das Diesseits und der Wandel im Jenseits sind etwas Minderwertiges, Verachtenswertes. Warum tritt sie so sehr für ein Bevölkern, bezw. für ein die Not und in erster Reihe die Not der Aermsten nur noch steigerndes Uebervölkern dieses Jammertales ein? Die Toten sind nicht zu beneiden und die Nichtgeborenen nicht zu bedauern. Warum macht sie mit diesen Lektoren so viel Aufhebens und hat für sie, wenn sie in Not hineingeboren werden, nur «das Seelenheil» übrig? Und für die Waffen, mit denen sie morden und gemordet werden — den Segen? Die Nichtgeborenen stehen so hoch im Preise, sind ihre Sorgenkinder — und das Leben und Blut der Lebenden sind seltsamerweise so billig. Denn «das Land braucht Grenadiere». Krupp, Skoda und die andern brauchen Material, in dem die Solidität ihrer Ware erprobt werden könnte. Für diese sollt ihr Kinder zeugen und euch mehren und euere und euerer Kinder Not mehren, wie auch für eroberungssüchtige Räuber und deren Komplizen. Denn an sie und ihre Kinder tritt die Not nicht heran. Den armen und einfachen und kleinen Mann frisst sie und man ist drum besorgt, dass sie stets gieriger fresse, damit sie diesen kleinen Mann zur Verzweiflung bringe, er in den Zustand des Nichts-mehr-zu-verlierenhabens gerate — denn nur ein solcher Zustand erzeugt in den Millionen «Kriegslust». Man muss nur zusehen, wie der Kapitalismus, von besäbelten Handlangern unterstützt, mit allen Händen dabei ist, dieser Kriegslust neue Menschenmillionen preizugeben. Darüber sieht die Kirche hinweg, und dieses Hinwegsehen ist nicht weniger politischer Art, als es die Aufklärungsarbeit der Freidenker ist. Und käme heute ein Krieg, die Kirche würde ihn ebenso wenig aufzuhalten vermögen, wie sie im August 1914 vermocht hat. Nein! Sie wird wie damals auch jetzt die Messer segnen.

Herr W. führt Klage darüber, dass die Freidenker die Gottesleugnung organisieren. Es wäre nur zu begrüssen, wenn die Gottesleugnung heute so organisiert wäre, wie die Kirche den Gottesglauben zu organisieren verstand. Es gibt ja heute in der Welt — was Dr. W. sehr wohl weiss — nahezu keine zweite so rücksichtslose Organisation, als wie sie von der Institution des Gottesglaubens geschaffen wurde. Und das liegt beileibe nicht im Wesen der Institution selbst als in ihrem Stehen zu den jeweilig Mächtigeren. Wieder müsste man fragen, warum es füglich sei, Gottesglauben zu organisieren und Unfug, das Gleiche mit der Gottesleugnung zu tun?

Ferner: die Freidenker tragen die Gottesleugnung in Familie und Schule. In diesem Falle muss man mit Schopenhauer sagen: «Menschen vom Irrtum befreien, heisst geben, nicht wegnehmen.» Wer drängt sich aber in Wahrheit mehr in die Familie als die Kirche? Wer in die Schule mehr als sie? Religionsunterricht figurierte in der Vorkriegszeit und in reaktionären Staaten auch heute noch als erster obligater Gegenstand und der Schulkatechet spielte die erste Geige. Religion und religiöse Praktiken wurden und werden mancherorts auch heute noch dem jungen Menschen in der Schule zur Pflicht gemacht, sind Zwang — wehe dem Zögling, der sich dagegen auflehnen würde. Er hat dann in dem «Tempel der Wissenschaft» nichts zu tun. Aber er wagt es gar nicht, sich dagegen aufzulehnen. Weiss er doch, was es zeitigen kann, und so zieht er es vor, zu kuscheln und zu frömmeln, als aufrichtig zu sein, denn damit fährt er besser. Dass seine Sache damit verunstaltet wird, dass er dabei innerlich verkümmert — was liegt der Kirche daran, wenn er nur mittut! — Was weint Herr W. so sehr darob, dass die Freidenker «wehrlose Seelen» überfallen? Gibt es einen rücksichtsloseren Ueberfall einer «wehrlosen Seele» als dies Taufen eines Neugeborenen? Dagegen ist es bislang sicherlich nicht vorgekommen, dass ein Freidenker einen Säugling dem Atheismus verpflichtet hätte. Er lässt das Kind erst wachsen, reif und vernünftig werden und erst den Vernünftiggewordenen stellen sie vor die Wahl zwischen Ethik und Religion. (Bei dieser Gelegenheit sei auch des anbefohlenen Kirchganges der Soldaten erwähnt.)

Am Ende noch ein Verbrechen! Es gebe «Freidenker-Sängerbünde» und «Freidenker-Sprechchöre». Herr Dr. W. meint: Was Sangeskunst und Sprechkunst mit Freidenkerei zu tun

---

um die bildliche Darstellung eines nackten weiblichen Körpers, oder um eine in freiheitlicher Tendenz gehaltene Schrift handelt. Aber über die Schundliteratur, wie sie in vorstehendem Briefe gekennzeichnet ist, entrüstet sich kein biederes Muckerherz in genannten Kreisen. Diese Literatur dient nämlich zur Erhaltung der Dummheit und damit lassen sich auf den verschiedensten Gebieten ganz einträgliche Geschäfte machen. Moral und Geschäft sind auch hier zwei von einander abhängige Faktoren.

Der Eisenbahnzug des Papstes.

D. F. V. Zugleich mit dem Bahnhof der Vatikanstadt des Papstes wird der neue Eisenbahnzug in kurzer Zeit fertiggestellt werden, der ein Muster an Schönheit und künstlerischem Geschmack zu werden verspricht. Hervorragende Künstler sind dabei, den ersten Eisenbahnzug, den das Oberhaupt der katholischen Kirche benutzen wird, auszustatten. Der Zug, der nicht nur durch seine modernen technischen Einrichtungen, sondern auch durch seine Ausgestaltung auffällt, besteht aus Wagen aus Stahl, um die grösste Sicherheit zu gewährleisten. Die Aussenseiten des Wagens sind in Dunkelrot gehalten und mit dem päpstlichen Wappen verziert, das als Hoheitszeichen angebracht ist.

Der erste Wagen ist der Thronwagen des Papstes, der für feierliche Empfänge vorgesehen ist, der zweite ist der Kapellenwagen mit Altar. Er wird mit schönen Bildern aus dem Vatikan ausgestattet. Der dritte ist der Wohn- und Schlafwagen. Neben diesen sind drei Wagen für den Haushalt des Papstes, für seine diplomatische Begleitung und die Schweizergarde vorgesehen. Die Wagen des Papstes sind innen mit rotem Damast ausgeschlagen und mit einer Golddecke versehen, auf der sich eine Nachbildung der päpstlichen Tiara befindet. Die Ausmalung der Wagen ist mehreren italienischen Künstlern übertragen worden, damit die Wagen nicht nur einen schönen, sondern auch einen wohnlichen Eindruck hervorrufen. In technischer Hinsicht sind alle Massnahmen für die grösste Sicherheit getroffen worden. — So reist der Repräsentant der Religion, deren Stifter nach seiner eigenen Aussage nichts hatte, wohin er sein Haupt legen sollte, auch wird die stereotype Klage von der Notlage der Kirche durch diesen Luxuszug glänzend wiederlegt.

Der Valikan trauert.

So las man's dieser Tage in allen Tageszeitungen. Die unerwartete Flucht des spanischen Königs hat in vatikanischen Kreisen *tiefen Eindruck* gemacht, da dieser König seine Treue gegenüber der katholischen Kirche und dem heiligen Vater nie verleugnete. Man erwarte jedoch, dass das spanische Volk von der «alten Tradition Spaniens» hinsichtlich seiner Ergebenheit gegenüber der katholischen Kirche treu bleiben werde. Und die klerikalen «Neuen Zürcher Nachrichten», das Blatt, das die der Zürcher Stinkbombenwerfer gegenüber dem Freidenkertum liebevoll in Schutz nahm, ja diese Dreckerei durch seine Stellungnahme uns gegenüber sozusagen provoziert hatte, lässt sich also vernehmen: «Bedauerlich ist der Regierungsumschwung in Spanien in *kultureller* (?) Hinsicht. Er bedeutet einen ausgesprochenen *Erfolg der Linkselemente*. Die Folgen werden nicht

haben mag, ist allerdings nicht leicht zu erraten. Ich will es ihm sagen: Genau dasselbe was katholische, proletarische oder jüdische Sänger- und andere Vereine mit Glauben und Nichtdenkerei zu tun haben. Dass den Freidenkern «der Ausweis der Konfessionslosigkeit förmlich als Empfehlungsbrief gilt», macht ihn staunen. Dazu ist zu sagen, dass die Kirche und die von der Kirche beherrschten Staaten es nicht anders machen. Der Taufschein galt und gilt ihnen nicht nur als Empfehlungsbrief, sondern auch häufig genug sogar als Ersatz für Befähigungen und inneren Wert. In der Geschichte gibt es Kapitel, die über das liebevolle Verhalten der Kirche gegen Nicht- oder Andersgläubige viel zu erzählen wissen.

A. Albin.

Eine neue Papstenzyklika.

Kaum haben sich die Wogen der Erregung über die Eheenzyklika des Papstes Pius XI. gelegt, so kommt aus der Vatikanstadt schon wieder ein neues Rundschreiben, diesmal über sozialpolitische Fragen. Aber auch dieses Rundschreiben ist es eben so vom grünen Tisch diktiert und steht den wirklichen Verhältnissen ebenso fremd gegenüber wie das bei den Vorschriften über die Ehe der Fall war. Während der erste Teil der Enzyklika mehr eine Würdigung der Jubiläumsenzyklika des Papstes Leo XIII. «Rerum Novarum» enthält, behandelt der zweite Teil die dringende Notwendigkeit der Kirche, auch in sozialpolitischen Fragen mitreden zu müssen. Der Papst verwirft dabei den wirtschaftlichen Individualismus und besorgt in der Theorie ein Geschäft, das in der harten Wirklichkeit bereits von der Konkurrenz gründlicher noch besorgt worden ist. Der Papst verwirft dann aber auch den wirtschaftlichen Kollektivismus und verurteilt damit wirtschaftliche Strömungen, die heutzutge nicht mehr aufzuhalten sind. Denn man darf bei Kollektivismus nicht nur an die russischen Kollektivwirtschaften denken, sondern auch an die in unseren Ländern gebräuchlichen (christlichen) Landwirtgenossenschaften, an das Genossenschaftswesen im allgemeinen, an die Syndikate und Truste, die alle den individuellen Rahmen durchbrochen und auf kollektivistischer Grundlage sich zu organisieren beschlossen haben. Väterlich erinnert der Papst, dass Kapital und Arbeit nicht jedes für sich den ganzen Gewinn und Ertrag der Wirtschaft beanspruchen darf und übersieht, dass heute sogar ein Henry Ford bereits auf dem Standpunkte steht, dass nur höhere Löhne den verfahrenen Wirtschaftskarren noch aus dem Sumpf herausziehen können, da nur eine Behebung des Binnenmarktes auch die Produktion wieder steigern kann. Wenn der Papst mitreden will, dann hätte er in seiner sozialpolitischen Enzyklika ein sehr scharfes Wort dem Bankenkapital sagen müssen, dem heute Industrielle wie Geschäftsleute, Bauern wie Arbeiter in gleicher Weise sklavisch unterworfen sind. Und die wundersame Ermahnung, vom Klassenkampf abzustehen, müsste folgerichtig ergänzt werden durch die andere Ermahnung, durch Freilassen toter Kapitalien die Wirtschaft derart umzubauen, dass der schroffe Klassencharakter hüben und drüben zum Verschwinden kommt. Der Klassenhass wäre in dieser grandiosen Form nicht vorhanden, wenn nicht übermässig reichen Leuten Armeen armer, elender Proleten gegenüberstehen würden. Diese wirtschaftliche Spannung überwinden helfen, heisst den Klassenkampf verschwinden machen. Der Papst spricht von der Menschenwürde des Arbeiters und scheint auf seinen seinerzeitigen Weltreisen noch keinen armseligen politischen Bauern oder noch keinen schlesischen Weber oder noch keinen slowakischen Zuckerarbeiter angetroffen zu haben, denn sonst hätte er noch was anderes von der «Menschenwürde des Arbeiters» schreiben müssen. Leider sind wir noch ziemlich weit davon entfernt, von einer würdigen Arbeit sprechen zu können, solange der würdige Lohn nicht vorhanden ist. Dieser Tage hat man in Basel ein Mozartfest gefeiert. Mozart war ein Herold der Kunst. Seine Kunst mag die würdigste von allen sein. Aber wie unwürdig musste dieser Künstler durchs Leben gehen. Heute sind die Zeiten vorbei, wo man sich zufrieden gibt, nach dem Tode im Glorienschein eines von der Nachwelt geflochtenen Nimbus sich geehrt zu wissen, zumal wenn der Nimbus aus geschäftlichen Gründen gewoben wird. Strenge Sachlichkeit ist eben die Parole und sie fordert hier auf dieser Erde gerechte Bezahlung für geleistete Arbeit. Die Würde baut sich der Mensch dann selbst, wenn er das «Baumaterial» dazu in seiner Tasche hat.

Endlich prüft im dritten Teil der Papst das heutige Wirtschaftssystem und findet, dass es durch ernste Missbräuche entstellt sei. Der Sozialismus sei kein gutes Heilmittel, meint der Papst. Woran kann der Papst das beurteilen? Es existiert augenblicklich gar kein Staat in der Welt, der rein sozialistisch regiert würde. Der Sozialismus in Russland trägt derart spezifischen russischen Charakter, dass wir ihn vielleicht noch nicht als Prototyp des wirtschaftlichen Sozialismus ansprechen dürfen. Trotz der immensen Schwierigkeiten häufen sich jetzt, wo die Probezeit noch gar nicht vorüber ist, die anerkennenden Urteile ernster Wirtschaftsführer selbst über diese ganz eigene Art sozialistischer oder richtiger: kommunistischer Wirtschaftsordnung. Es kann daher auch der Papst, rein wissenschaftlich gesprochen, über den Sozialismus noch kein Werturteil abgeben, weil die Empirie

---

ausbleiben. Der Einfluss der Freimaurerei und des Sozialismus wird zunehmen. Leicht kann es geschehen, dass eine kirchenfeindliche Politik einsetzt. Wir fürchten, dass unter der Herrschaft der republikanischen Machthaber kaum bessere Zeiten für Religion und Kirche anbrechen werden. Indes, *wir vertrauen der göttlichen Vorsehung*, die einer *bessern Zukunft* die Pfade zu ebnen.» Dieses Geständnis göttlichen Vertrauens auf die göttliche Vorsehung ist einfach «göttlich»; dazu noch das Bedauerliche in «kultureller» Hinsicht. O sancta simplicita! (O heilige Einfalt!)

O. Pr—r.

Literatur.

«DIE LUPE», Zeitschrift für Humor und Satyre, Wien, VII., Halbgasse 15.

Die erste, 12 Seiten starke, farbige, reich illustrierte Nummer ist soeben erschienen. Ein Blatt der Gesinnung gegen die Rückkoppler der Zeit. In leicht aufgetragenem Unterhaltungston werden soziale und kulturelle Probleme und deren Widersacher unter die Lupe genommen. Man wird lachend zum Denker. Treffliche Illustrationen und echter Humor werden dem Blatte, das am 15. eines jeden Monats erscheint, rasch viele Freunde verschaffen. Preis: 20 Pfg. Kalbjahresabonnement bei freier Postzustellung Mk. 1.20.

Das Maiheft der Büchergilde, das in einer Auflage von 100,000 Exemplaren gedruckt wird und den Mitgliedern der Büchergilde kostenlos zugeht, fällt wieder durch seinen reichen Inhalt auf. Der Norweger Frederik Parelius erzählt eine seiner spannenden afrikanischen Novellen, ein unbekannter russischer Autor berichtet von einem der grausigsten Erlebnisse des Krieges, der Däne Hans Povlsen gibt einen neuen Beweis seiner psychologisch vertieften Kunst, Walther Victor u. a. sind mit kürzeren Erzählungen vertreten, und ferner enthält das Heft Reproduktionen seltener graphischer Arbeiten von Hans Thoma, Max Pechstein und Robert Genin.

Paneuropa. Von Coudenhove. Im Paneuropaverlag, Wien I., Hofburg, ist eine kurze, übersichtliche Broschüre erschienen, in der Ziel und Zweck der Paneuropa-Union in einer äusserst klaren und bestimmten Sprache dargelegt sind. Wir können bis auf einen Punkt alles in der Broschüre unterstreichen und empfehlen. Herr Coudenhove beginnt nämlich seit einer gewissen Zeit seine anfängliche innere Freiheit zu verlieren. Er sucht politische Parteien für seinen Plan zu gewinnen und wird gegenüber anderen Strömungen in unserer Zeit dadurch ungerecht. Wir kommen in einem Artikel das nächstemal auf Paneuropa zu sprechen.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, kann für den Selbstunterricht wie für den Schüler warm empfohlen werden. Die Stoffauswahl und die Uebersetzungen zeugen von grosser Sorgfalt. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds.